

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 47 (1972)

Artikel: Viertes Kapitel : über das unfern (von Zürich) gelegene Dreikönigsbad
Autor: Steiger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viertes Kapitel:

ÜBER DAS UNFERN (VON ZÜRICH) GELEGENE DREIKÖNIGSBAD

In Beherzigung des Apostelwortes «Es steht uns nicht an, über Dinge des Auslandes urteilen zu wollen» (1 Kor. 5) habe ich mir vorgenommen, das näher zu prüfen, was uns in der Heimat zur Verfügung steht. Auch entspricht es einem Naturgesetz, wenn wir vor allen andern Heilstätten diejenigen unseres eigenen edlen Vaterlandes empfehlen. So will ich denn, einem inneren Antrieb gehorchend, die geographische Lage, den kirchlichen Brauch und die Beschaffenheit des in unserer Nachbarschaft gelegenen, von weiter besuchten Thermalbades beschreiben.

Es befindet sich in der Diözese Konstanz, gehört zu Oberschwaben und liegt nahe dem Zusammenströmen von vier ansehnlichen Flüssen Europas. Der erste von ihnen ist der Rhein (Renus), der beim Durchfluss schwäbischer Lande die drei andern in sich aufnimmt, sich dann nordwärts wendet und in den Ozean ergießt. Der zweite ist die Aare (Araris), welche der Grafschaft Aargau den Namen gab und diese damit vom übrigen deutschen Gebiet unterschied (1). Der dritte ist die Reuss (Reusse), die vom Pilatusberg oder vielmehr von den lombardischen Alpen herabfließt. Der vierte ist die Limmat (Lindemacus), welche vor Zeiten den fränkischen Herrschaftsbereich (regnum Gallie) von Schwaben trennte. An diesem Fluss liegt die kaiserliche Stadt Zürich (Thuregum), einst Duregum (= duorum regum) geheissen, weil sie zwei Königen gehörte und deren Reich schied (2). Sehr alte Bauwerke geben ihr ein vornehmes Gepräge.

Zwei Leugen (3) von ihr entfernt liegt nun unser Badeort, nämlich dort, wo die erwähnte Limmat den Berg Lägern (Legeren), auch Lebrén genannt, quer annagt, auftrennt, zertrümmert und durchschneidet. Dieser Berg erstreckt sich über Ligerz (Ligritz) und das Ligerzerland (Ligrícia) nach Westen, ja sogar über die Rhone (Rodanus) hinweg als zusammenhängende Gebirgskette bis in die Gegend von Marseille (Marsilia) (4). Nach dem deutschen Wort für das lateinische «balneum» wird unser Ort Baden geheissen (5). Seine Quellen sind wohl von Hirten entdeckt worden, die in der Gegend ihre Herden zur Weide trieben (6). Das gleiche ist ja auch bei jenem berühmten Bad der Fall gewesen, von dem wir früher gesprochen haben und das Borretum getauft wurde, weil es von Hirten auf der Spur ihrer Rinder (retro boves), die sich in eine Schlucht verlaufen hatten, aufgefunden worden ist (7).

Als später eine Burg und seine Vorstadt an dieser Stelle entstanden, ist

der Ort im Hinblick auf seine Heilquellen Baden genannt worden. In dieser befestigten Siedlung haben in vorchristlicher Zeit Sarazenen (8) oder Heiden für den Kult ihrer Götter einen Tempel errichtet. Weil sich in der Folge unser christliches Glaubensbekenntnis ausdehnte, ist derselbe in eine Kultstätte des allerhöchsten Gottes umgewandelt worden. Das Gotteshaus wurde zur Lobpreisung, zum Ruhm und zur Ehre der drei Weisen aus dem Morgenland geweiht, die unsern Herrn besucht hatten. Von den Bewohnern der Gegend wird der Ort deshalb auch «Das Bad der drei Könige» geheissen. Auch in Italien werden, wie wir im vorhergehenden Kapitel gezeigt haben, viele Bäder nach den heiligen Kirchenpatronen benannt.

Es soll nun aber in ganz Europa keinen zu allen menschlichen Vergnügungen geeigneteren Ort geben. Es sagen dies diejenigen, welche die Thermalbäder der Provinzen [des römischen Reiches] oder gar verschiedener Königreiche kennen gelernt haben, ebenso die Boten aus diesen Gegenden und Orten, die wir auszufragen die Gelegenheit hatten. Das Gleiche berichten auch unsere Patres, die es durch sorgfältiges Erkunden von älteren Leuten erfuhren, namentlich von solchen, die, aus allen Teilen der Welt kommend, die Konzilien von Konstanz und Basel besuchten und sich, wenn sie abkömmling waren, erholungshalber an unserem Thermalkurort aufhielten und über das Treiben daselbst mächtig verwunderten.

Nach dem eingeholten Gutachten erfahrener Astrologen steht dieser Ort unter dem Einfluss der Venus und des Jupiter, während die Macht Saturns zurückgedrängt ist, solange sich die Sonne in ihrem Haus befindet (9). Es ist aber zweifellos, dass auch Merkur, der listige Händler, hier regiert. Er bestimmt die Preise und bewirkt, dass Menschen beiderlei Geschlechts sich unversehens in erstaunlicher Vertrautheit zusammenfinden, auch wenn sie verschiedene Sprachen sprechen und sich nur durch Zunicken verständigen können. Unter dem Einfluss dieser Gestirne kommt es besonders zwischen Männern und Frauen leicht zu intimen Beziehungen, nachfolgend zu Zerwürfnissen und schliesslich zur Trennung. Selbst Kleriker und Religiöse beider Geschlechter erliegen diesem kosmischen Einfluss, der sie die Zulassung in den Himmel entsprechend später verdienen lässt. Sie gleichen Menschen, denen nach einer Speise um so mehr gelüstet, je weniger sie ihnen zukömmling ist.

Ob solchen Sitten entsetzten sich vor allem die Besucher von ausserhalb Deutschlands, nämlich die Italiener aus der Lombardei, von Neapel und Kalabrien, auch die Franzosen, Aragonier, Spanier und Angehörige vieler anderer Nationen. Wussten sie doch, dass nach weltlichem und kirchlichem Recht und nach der Sitte ihrer Heimat ein derart freier Verkehr zwischen

Männern und Frauen ganz allgemein und besonders an Badeorten streng verpönt ist. Mit höchster Verwunderung stellten sie fest, dass in Baden die Wohnungen, Speisesäle und Bäder nicht genügten, sondern dass die Gäste auch das reichlich vorhandene Gebüsch und die Wälder der Umgegend aufsuchten, an Quellen, Wasserbecken, Bächen, in Tälern, auf Bergen und Hügeln, in Rebbergen, Gärten und Wiesen lagerten und dass ihnen Strohhytten und Lauben als Wohnung dienten. Es ist, als ob diese Menschen folgende Stellen aus der heiligen Schrift als Aufforderung zu ungezügelterm Sinnesgenuß auffassten und sich bemühten, ihnen nachzuleben: «So kommt denn, und lasst uns das Gute geniessen, das sich uns darbietet und des Leibes brauchen, solange er noch jung ist. Es sei keine Wiese, die wir nicht in ausgelassener Freude durchtollen. Niemand sei von unserer Fröhlichkeit ausgeschlossen und allenthalben wollen wir deren Spur zurücklassen. So zu handeln ist unser gutes Recht und unsere Bestimmung.» (Sap. 2, 6; 2, 8–9). (10). «Ein fröhlich Gemüt, das ist das wahre Leben.» (Ecclesiasticus [= Sir.] 30, 23). «Eine heitere Stimmung erhält den Menschen jung, Trübsal blasen macht ihn alt.» (Spr. 17, 22). «Frohmut erheitert das Antlitz.» (Spr. 15, 13). Es ist in der Tat so: Betrübniß bewirkt ein hageres und greisenhaftes Aussehen. Darüber klagt auch Boëthius am Anfang seines Buches «Über die Tröstung der Philosophie» mit folgenden Worten: «Im traurigen Geschick meiner alten Tage verbleibt mir als einziger Trost die Erinnerung an meine frohe Jugendzeit. Unversehens, vom Unglück beschleunigt, bin ich ein Greis geworden und dass dem so ist, verkünden körperliche Schmerzen. Die Kopfhare fallen mir aus und am ausgemergelten Leib schlottert die Haut.» (11). Nach dieser Abschweifung wollen wir zu unserem Thema zurückkehren. Die Verwunderung der Fremden über das Sittenleben in Baden hat seinen guten Grund (12). Sowohl nach kanonischem wie nach weltlichem Recht sind nämlich Männer, die mit (fremden) Frauen zusammen baden, als ehrlos zu betrachten. Falls sie verheiratet sind, verlieren sie ihre Gegengabe gegen die von der Ehefrau eingebrachte Mitgift, und eine Frau, die mit einem fremden Mann zusammen badet, verliert ihr Heiratsgut (13). Ein langobardisches Gesetz, das in ganz Italien gilt, äussert sich wie folgt: «Wenn ein Mann es wagen sollte, gewaltsam in ein für Frauen reserviertes Bad einzudringen, verfällt er der Todesstrafe.» (14). Eine Satzung des Konzils zu Karthago [richtig: Laodicea] lautet: «Es geziemt sich nicht, dass ein Priester, ein Kleriker oder sonst jemand, der das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, überhaupt ein Christ, sich zusammen mit Frauen in einem Badebassin aufhalte. Dies tun nämlich die Heiden und es ist ein Hauptvorwurf, den man diesen macht.» (15). Unter einem Hauptvorwurf (prima repreh-

sio) ist ein Tadel zu verstehen, der nur bei ganz schweren Verfehlungen ausgesprochen wird. Es steht ferner geschrieben, dass als ehrlos zu gelten hat, wer Frauen hält, um sie den Badewirten [zu unzüchtigen Zwecken] als Garderobehüterinnen zur Verfügung zu stellen (16).

Diese in Baden so offen zur Schau getragene Sittenverwilderung hat sich, wie bereits erwähnt, vielleicht unter dem Einfluss siderischer Kräfte eingestellet. Auf sie scheint auch ein Vers Bezug zu nehmen, den ich, mit Kohle geschrieben, daselbst in einer Kapelle gefunden habe. Wenn er auch gegen das Versmass verstösst, so drückt er doch die Wahrheit trefflich aus. Er lautet: «Hic hominem therme animal sepe reddunt inerme. In bello Sathane hic multi succubuere» (Hier machen die Bäder den Menschen öfters zum wehrlosen Tier. Im Kampf mit dem Satan sind hier viele unterlegen). Mit andern Worten: Der Teufel bringt hier viele, die mit ihm anbändeln, schmähsch zu Fall.

Ein mildes Klima machte diesen Ort zu einer Stätte der Erholung und des Friedens, als er noch nicht durch verderbliche Sitten verpestet war. Seither aber strömten hier haufenweise Edelleute sowie gemeines Volk jeder Art zusammen, damit hielten auch der Luxus und die Vergnügungssucht ihren Einzug. Man findet hier nicht nur geräumige Herbergen und Versammlungslokale, auch ganze Wohnungen mit Speisezimmern, Kammern und separaten Schlafräumen können gemietet werden. In die Häuser eingebaut stehen Bäder zur Verfügung, hier mit warmem, dort mit heisserem Wasser versorgt und je nach Ansprüchen eingerichtet, die einen für Edelleute, andere für Bürger (burgenses), wieder andere für Gäste aus fremden Städten (civitatuses). Schliesslich gibt es auch solche, die für das gemeine Volk (plebei) und die Landbevölkerung (rurales) bestimmt sind. In manchen Bädern sind nur Männer, in andern nur Frauen zugelassen; in nicht wenigen sieht man beide Geschlechter gemeinsam baden. Welche dieser Badegelegenheiten benutzt wird, hängt ganz von der Art der Gäste, vom Ort und von der Zeit ab.

Es versteht sich, dass diese Bäderstadt von Mauern und Bollwerken ordentlich umgürtet und mit Toren versehen ist. Aus vielen Gebäuderesten geht hervor, dass sie einstmals mit schöneren und grösseren Bauwerken ausgestattet war; noch heutzutage kann man auf Spuren antiker Fundamente und auf Überreste von Säulenhallen stossen. Dies zeigte sich namentlich im Jahre 1420, als die grössere Thermalquelle (fontana maior termarum) von den Bürgern gründlich und sachgemäss restauriert wurde. Sie hatte die Form eines sehr tiefen runden Schachtes, über dessen ursprünglicher (17) Anlage sich nachher ein Bauwerk von erstaunlichen Ausmassen befunden haben muss. Beim Zerfall dieses Gebäudes aus heidnischer Zeit ist der Schacht

allmählich zusammengestürzt und der Brunnen verschüttet worden. Anlässlich der Wiederherstellung stiess man auf antikes Gemäuer und fand ausserdem Münzen aus Gold, Silber, Kupfer und Messing. Auf einigen dieser Münzen waren folgende Namen noch deutlich zu lesen: Caesar Augustus, Diocletianus, Decius (18). Die Köpfe dieser Herrscher waren nach antikem Brauch mit kaiserlichen und königlichen Kränzen versehen. Es kamen auch noch andere Gegenstände aus heidnischer Zeit zum Vorschein. Unter den Fundstücken verdient besondere Erwähnung ein nur in Bruchstücken erhaltenes Götzenbild, aus Alabaster geschnitzt, von dem ich vermute, dass es den Octavianus darstellt, der kurz vor Christi Geburt, nach Julius Cäsar, zu Christi Lebzeiten und vor den Evangelisten die Weltherrschaft ausübte. Man fand noch weitere, dem heidnischen Kult dienende Figuren.

Ich bin überzeugt, dass die warmen Quellen unmittelbar nach der allgemeinen Sündflut, im Zusammenhang mit der Erneuerung der Erde, entstanden sind. Als sich die Nachkommen Noas über die neue Erde verbreiteten, speziell nach der Verwirrung der Sprachen beim Turmbau zu Babel, wurden diese Quellen allmählich und auf die bereits geschilderte Weise entdeckt. Nun zu unserem engeren Thema zurück. Von den Badener warmen Quellen wurden acht im Städtchen selbst, zwei jenseits des Flusses gefasst, alle zur Wiedergesundung der Menschen reichlich fliessend. Im Bett der hier reissenden Limmat entspringt eine weitere Quelle, die nicht genutzt werden kann. Von den Quellfassungen wird das Wasser, wie wir bereits erwähnt haben, nach einem bestimmten Verteiler in mehrere Häuser abgeleitet. Es gibt hier zwei Bäder, die sich durch die Heilkraft des Wassers und die Grösse der Anlage vor allen andern auszeichnen und die speziell für die Armen bestimmt sind. Das grössere von beiden wird das Bad der heiligen Jungfrau Verena genannt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Heilige, die zu Zeiten des Kaisers Diokletian der Gesellschaft der Thebäer unter ihrem Führer Mauritius angehörte, nach Aussage der Chroniken hier gebadet hat. Sie verrichtete viele Wundertaten und liegt nun hochverehrt in der eine Leuga von da entfernten (19), weltlichen Chorherren gehörenden Kollegiatskirche von Zurzach begraben.

ANMERKUNGEN

- 1 In den Kopien ist aus dem sehr wahrscheinlichen «regnum Argowie» (Grafschaft Aargau) der Urschrift ein sinnloses «regnum Arrogonie» (Königreich Aragonien) geworden.
- 2 Die Limmat könnte 917–920, während des Machtkampfes zwischen König Rudolf II. von Burgund und Herzog Burckhard I. von Alamannien tatsächlich Grenzfluss zwischen deutschem und fränkischem Gebiet gewesen sein und das linksufrige und das rechtsufrige Zürich demgemäss zwei verschiedenen Herrschern gehört haben. Doch ist die Ableitung der bisweilen vorkommenden lateinischen Namensform «Duregum» für Zürich von «duorum regum» (Stadt zweier Könige) statt von «Thuregum» eine der damals üblichen etymologischen Spielereien. Die gleiche Ableitung findet sich in der 1415 entstandenen «Chronik der Stadt Zürich» aus der Hemerli sie vielleicht übernommen hat.
- 3 Leuga (Leuca), ursprünglich eine gallische Meile zu 1500 Schritten (etwa 2,2 km), die aber später je nach Land und Landesgegend verschiedene Werte annahm. Es scheint, dass sie im 15. Jahrhundert bei uns einer Meile und diese zwei Wegstunden zu Pferd (etwa 10 km) gleichgesetzt wurde. Zwei Leugen (etwa 20 km) kommen der heutigen Wegdistanz Zürich–Baden (23 km) also ziemlich nahe. Das Fehlen zuverlässiger Karten und von Taschenuhren mag ein Hauptgrund sein, weshalb Wegstrecken damals nur ungefähr geschätzt werden konnten.
- 4 Die Juraketten setzen sich tatsächlich südwärts der Rhone fort, jedoch nur bis zur Isère.
- 5 In allen bisher bekannten Kopien steht «a Greco vocabulo» (von einem griechischen Wort abgeleitet), was hier sinnlos ist. Im Urtext stand ziemlich sicher «a Germanico vocabulo» (von einem deutschen Wort abgeleitet). Die zeitgenössischen Abkürzungen für «Greco» und «Germanico» sind leicht zu verwechseln. Dass alle Kopien die falsche Lesart bringen, dürfte, falls unsere Konjekturen richtig ist, beweisen, dass sie direkt oder indirekt auf einer Abschrift beruhen, in die sich dieser Fehler bereits eingeschlichen hatte.
- 6 Der lateinische Text dieses Satzes ist etwas unklar und vielleicht schlecht überliefert. Unsere Übersetzung dürfte etwa seinem Sinn entsprechen.
- 7 Gemeint ist das Heilbad Porretta, an der Pass-Strasse von Bologna nach Florenz gelegen. Hemerli, der dieses Bad in einem vorangehenden Kapitel ausführlich schildert, hat es auf seiner Reise von Bologna nach Rom (1424?) wohl besucht und es ist nicht ausgeschlossen, dass sein Interesse für die Heilbäder aus dieser Zeit datiert. Die Ableitung des Namens «Borretum» von «retro boves» ist natürlich primitive Etymologie.
- 8 Die zeitliche Gleichsetzung der Sarazenen mit den antiken Heiden kommt bei Hemerli wiederholt vor und ist ein Beispiel für die Vermengung der Zeitalter bei mittelalterlichen Autoren.
- 9 Venus, Jupiter und die Sonne galten im Prinzip als günstige Gestirne, während Saturn als unheilvoll betrachtet wurde. Doch hing der Wirkungsgrad der Planeten noch von ihrer gegenseitigen Stellung ab. Die Sonne war in ihrem «Haus», wenn sie sich im Sternbild des Löwen befand. Die Auslegung des Satzes (und damit seine richtige Übersetzung) muss Astrologen überlassen bleiben. Der la-

teinische Text lautet: «...iuxta peritissimorum ibidem per experientiam rite requisitam astronomorum sententiam hic locus Veneri et Jovi, repulso Saturno in Solis domo, indicatur suppositus...». Der hier vorliegende Fall, dass die astrologische Beurteilung der Lage einer schweizerischen Ortschaft überliefert ist, dürfte selten sein. Es ist schwer zu entscheiden, ob Hemerli sie wirklich ernst nimmt, oder ob er sie mit feinem Spott als Scheinentschuldigung für die damaligen largen Sitten des Kurlebens in Baden gelten lässt.

- 10 Diese Bibelstelle, aus dem Zusammenhang gerissen, erweckt ein falsches Bild. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Lebensregel der Gottlosen. Im Gegensatz dazu sind die drei folgenden Stellen echte Weisheitssprüche.
- 11 Das Zitat aus Boëthius wirkt hier etwas deplaciert. Man hat oft den Eindruck, dass Hemerli aus einer nach Stichworten geordneten (vielleicht selbst angelegten) Spruchsammlung schöpft, unbekümmert darum, ob ein Zitat nun genau zum vorliegenden Thema passt oder nicht.
- 12 Mit diesem Satz leitet Hemerli eine massive Strafpredigt ein, in der er geschickt nur die Gesetze sprechen lässt.
- 13 Hemerli bezeichnet dieses Gesetz im Codex Justinianus (Corpus iuris civilis) wie folgt: «C. de repudi. l. ult. S. ult.». Moderne Zitierweise: C. 5, 17, 11.
- 14 Das Gesetz konnte nicht gefunden werden. Vermutlich stand es in der «Lombarda», einer im 11. Jahrhundert entstandenen Zusammenstellung des langobardischen Rechts, die zur Zeit, da Hemerli an der Universität Bologna studierte, daselbst gelesen wurde.
- 15 Hemerlis Bezeichnung dieser Satzung im Decretum Gratiani (Corpus iuris canonici): «81. di. c. Non oportet.». Moderne Zitierweise: 28. D. LXXXI.
- 16 Das Gesetz in den Digesten (Corpus iuris civilis) wird von Hemerli so bezeichnet: «ff de hiis qui no infa 1 athletas.». Moderne Zitierweise: D. 3, 2, 4, 2.
- 17 Diese archäologisch wichtige Stelle ist im Faksimile wiedergegeben. Anstelle des Wortes «orientalem» haben zwei Kopien «originalis», das ich für die bessere Lesart halte und für die Übersetzung benutzt habe. «orientalem» würde besagen, dass der Schacht von orientalischer Bauart war.
- 18 Es regierten: Caesar Augustus (Octavianus) 31 v. bis 14 n. Chr., Diocletianus 284–305 n. Chr., Decius 249–251 n. Chr. Ob Münzen des Augustus und dessen vermutetes Alabasterbild als Anzeichen zu deuten sind, dass die Bäder schon zu Lebzeiten dieses Herrschers von den Römern benutzt wurden, wage ich nicht zu entscheiden.
- 19 Die Wegstrecke Baden–Zurzach beträgt auf dem Landweg über Lengnau etwa 16 km, auf dem Wasserweg über Koblenz etwa 24 km. Hemerlis Distanzangabe (1 Leuge=2 Wegstunden) ist auch für den Landweg zu klein. Diese Ungenauigkeit mag mit den in Anmerkung 3 betonten Schwierigkeiten der damaligen Distanz-Schätzungen zusammenhängen.

Rudolf Steiger